Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 120.—, Halbjährig Mk. 240.—, Ganzjährig Mk. 480.—, Einzelnummer Mk. 15.— / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile Mk. 100.— / Familien-Anzeigen Ermäßigung. / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprech-Nummer 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | **Nr. 6 / 9. Februar 1923** | **10. Jahrgang**

1923 Wochenkalender 5683

	Februar	Schebat	Bemerkungen
Sonntag	11	25	
Montag	12	26	
Dienstag	13	27	
Mittwoch	14	28	
Donnerstag	15	29	
Freitag	16	30	ראש חדש יום א׳
Samstag	17	1	משפטים פ׳ שקלים ראש חדש יום ב׳

Das Jüdische Echo

Nummer 6 | 9. Februar 1923 | 10. Jahrgang

An unsere Abonnenten!

Die fortgesetzte unerhörte Steigerung der Papier- und Druckkosten, sowie die ständige Erhöhung der Löhne zwingen uns, den Abonnementpreis für unser Blatt zu erhöhen. Er beträgt nunmehr

800 Mark für das ganze Jahr
400 „ „ „ halbe „
200 „ „ „ viertel „

Diejenigen unserer Abonnenten, die den ganzen Jahresbetrag bereits einbezahlt haben, haben eine Nachzahlung **nicht** zu leisten.

Verlag des „Jüdischen Echo".

Die wirtschaftliche Lage in Palästina

Am Samstag, den 27. Januar, fand in Nürnberg eine interne Versammlung der Zeichner des Keren Hajessod aus Nürnberg und den in der Nähe Nürnbergs liegenden, zum Bezirke des Gruppenverbandes für Bayern-Württemberg gehörigen Städten, statt. Herr Dr. ing. W. Majerczik-Berlin hatte in dankenswerter Weise das Referat des Abends übernommen und führte nach einer kurzen einleitenden Ansprache des Herrn Rabbiner Dr. Freudenthal, der den Redner im Namen der Vorstandschaft des Keren Hajessod-Komitees begrüßte, etwa folgendes aus: Er sei im Jahre 1922 zweimal in Palästina gewesen, um die Frage der Elektrizitätsversorgung des Landes im Zusammenhange mit dem bekannten Ruthenbergschen Projekte zu studieren. Zu diesem Zwecke habe er das ganze Land bereist. Er glaube infolgedessen in der Lage zu sein, einen den Verhältnissen wirklich entsprechenden Bericht über die wirtschaftlichen Möglichkeiten Palästinas geben zu können.

Die stärkste Entfaltung jüdischen Lebens weist **Tel-Aviv** auf. Diese erst im Jahre 1908 gegründete jüdische Nachbarstadt von Jaffa ist in einem Aufschwunge begriffen, der in seinem stürmischen Tempo an das Vorbild gewisser amerikanischer Städte erinnert. Allenthalben wachsen die Häuser gleich Pilzen aus der Erde. Es ist klar, daß die Bautätigkeit infolgedessen eine der Hauptbeschäftigungen der in Tel-Aviv zusammenströmenden jüdischen Arbeiter bildet. Der Redner bezeichnete es als eine erstaunliche und überaus erfreuliche Tatsache, daß es jetzt möglich sei, den gesamten Komplex der Bautätigkeiten ausschließlich mit jüdischen Arbeitskräften zu bewältigen, während es vor dem Kriege noch notwendig war, bei der Errichtung der Häuser zu einem erheblichen Teile arabische Handwerker zuzuziehen. Teilweise haben sich unter den Bauhandwerkern spezialistische Kolonnen gebildet, die in ihrer Leistung in jeder Hinsicht konkurrenzfähig sind mit den ähnlichen Handwerkerkategorien unter den Arabern oder auch in Europa. Dies ist umso bemerkenswerter, als der jüdische Handwerker infolge der höheren Ansprüche, die er selbstverständlich an seine Lebenshaltung stellt, eine erheblich bessere Bezahlung als der arabische Arbeiter beanspruchen muß. Der Ausgleich ergibt sich dadurch, daß die Juden infolge ihrer höheren Intelligenz und modernerer Durchbildung in wesentlich kürzerer Zeit dasselbe zu leisten vermögen, als arabische Handwerker. Die Bevölkerungsziffer von Tel-Aviv, das ursprünglich auf ein kleines Areal beschränkt war, ist jetzt durch stetiges Wachstum und Eingemeindungen auf über 12 000 Einwohner gestiegen. Die Stadt hat sich bis an den Meeresstrand hinausentwickelt, wo durch Errichtung von Kasinos, Badeanstalten, Strandpromenaden usw. ein europäischen Verhältnissen durchaus ähnliches Badeleben sich zu entwickeln beginnt. Tel-Aviv ist eine rein jüdische Stadt, auch inbezug auf ihre kommunale Verwaltung, Polizei, Post usw. bis herunter zu den nur die hebräische Sprache tragenden Straßenschildern. Hebräisch ist die offizielle Sprache der Verwaltung, die Verhandlungs- und Verkehrssprache. Für die Kinder ist es vollkommen zur Muttersprache geworden.

Der Redner gab dann eine Darstellung von Jerusalem. Diese Stadt hat eine weit geringere wirtschaftliche Bedeutung als die Seestädte. Jerusalem ist vielmehr Regierungs-, Militär- und Beamtenstadt, eine Stadt der religiösen Institutionen und — des Fremdenverkehrs. Durch seine hohe Lage ist Jerusalem noch heute als eine Bergfeste und Hauptstadt charakterisiert.

Haifa ist die zukünftige wirtschaftliche Hauptstadt des Landes. Es ist im Besitze eines natürlichen Hafens von gewaltigen Dimensionen, der mit relativ geringen Mitteln zu einem Kriegs- und Handelshafen ersten Ranges ausgebaut werden kann. Haifa ist der Sitz von Großindustrien, die sich dort zu entwickeln beginnen. Der Redner erwähnte die großen, nahezu fertig gestellten Bauten der Grands-Moulins de Palestine, ein Mühlenunternehmen, an dem Rothschild stark beteiligt ist, und die Palestine Oil Industry Schemen. Ferner ist Haifa als Ausgangspunkt zweier bedeutender Eisenbahnstationen nach El-Kantara (am Suez-Kanal) und nach Damaskus ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt und deshalb Standort der großen palästinensischen Eisenbahnwerkstätten.

Tiberias am Ufer des Tiberiassees gelegen, in einer landschaftlich hervorragenden Lage, ist mit einer ergiebigen heilkräftigen, heißen Quelle ausgestattet, die schon seit Jahrhunderten stark frequentiert wird. Leider sind die Badeanlagen noch in einem äußerst primitiven Zustand. Wenn hier Abhilfe geschaffen wird, dann besteht alle Aussicht, Tiberias zum Hauptbadeort des Landes zu entwickeln. Die Quelle ähnelt in ihrer Wirksamkeit den Wiesbadener Quellen. Der außerordentlich fischreiche Tiberiassee, der ein riesenhaftes Wasserbecken mit einer Oberfläche von zirka 170 qkm darstellt, ist als natürliches Staubecken für den Ausbau der ersten Wasserkraftanlage des Ruthenberg-Projektes, geradezu von der Natur prädestiniert.

Herr Dr. Majerczik ging dann zu einer kurzen Darstellung der Lage der jüdischen Landwirtschaft über. Er unterschied zwischen Pflanzungs- und Ackerbaukolonien. Die Pflanzungskolonien, die in der Hauptsache Orangen, Zitronen und Mandeln produzieren, sind die älteren Ansiedlungen. Sie liegen größtenteils im Bezirke Jaffa, von wo sie in ganz kurzer Zeit zu erreichen sind. Ihre Produkte, besonders die Orangen, genießen Weltruf und haben in England trotz der Unterbietung durch die italienische Konkurrenz einen festen Markt. Für die zukünftige Entwicklung einer nationalen jüdischen Heimstätte dagegen haben diese Siedlungen trotz ihres relativ hohen äußeren Wohlstandes wenig beigetragen, weil ein großer Teil der heranwachsenden Generation dieser Kolonien nicht recht bodenständig geworden ist, sondern das Land teils verlassen hat, teils aufgehört hat, es mit eigener Kraft zu bearbeiten. Die Kolonien beschäftigen in großem Ausmaße arabische Kräfte. Es ist sogar schon vorgekommen, daß jüdische Kolonisten ihren gesamten Boden an Araber gegen Gewinnbeteiligung verpachtet haben.

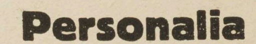
Einen in dieser Beziehung weit erfreulicheren Anblick gewähren die Ackerbaukolonien, die durch ein besonders hochwertiges Menschenmaterial ausgezeichnet sind. Ein unvergeßlicher Eindruck wurde dem Redner beim Anblick der körperlichen Schönheit, die geradezu ein Merkmal der Gesamtheit der dort lebenden jüdischen Bauern bildet, die überhaupt in jeder Beziehung eine Auslese darstellen. Leider sind die landwirtschaftlichen Kolonien wirtschaftlich in einer sehr bedrängten Lage, infolge der allgemeinen Getreideproduktionskrise, die ja keineswegs auf Palästina beschränkt, sondern eine allgemeine Welterscheinung ist. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die beiden vor etwa einem Jahre ins Leben gerufenen Siedlungen Nuris und Nahalal, die beide auf den Besitzungen des Jüdischen Nationalfonds entstanden sind und deren Einrichtung vom Keren Hajessod durchgeführt wurde. Mit großem Schwung und geradezu leidenschaftlicher Hingabe bemühen sich dort die Chaluzim neue und Erfolg versprechende kolonisatorische Methoden durchzubilden.

Zum Schlusse betonte der Redner den welthistorischen Zusammenhang, der dadurch gegeben ist, daß Palästina das unmittelbare Nachbarland des Suez-Kanals ist und daher geradezu ein Brennpunkt der Interessen des englischen Imperiums wurde. Die Juden müßten sich dieses Zusammenhangs endlich bewußt werden, und dürften es nicht unterlassen, Palästina wirtschaftlich zu entwickeln. Natürlich seien hiezu sehr erhebliche Geldmittel erforderlich, weil im Lande bisher immer noch relativ wenig geschehen ist und Straßen, Häuser, Schulen, Häfen, Bewässerungsanlagen, industrielle Unternehmungen, landwirtschaftliche Ansiedlungen usw. erst noch geschaffen werden müssen, was selbstverständlich ohne Investitionen großer Kapitalien nicht möglich ist. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes seien aber, besonders, wenn man Palästina als einen Teil in dem größeren Rahmen des vorderasiatischen Kontinents betrachte, derart, daß sachgemäße Anlagen durchaus die Erwartung einer erheblichen Rentabilität zuließen.

In der Diskussion ging der Redner dann noch des Näheren auf das Ruthenbergprojekt ein. Dieses sieht eine Ausbeutung der Wasserkräfte des Jordansystems vor, zum Zwecke der Versorgung des gesamten Landes mit elektrischer Energie jeder Art. Palästina ist ein an Wasserkräften außerordentlich reiches Land, sodaß sich jährlich Milliarden von Kilowattstunden mit verhältnismäßig geringen Kosten gewinnen lassen. Die Wasserkräfte des Landes sind so bedeutend, daß man es in eine Reihe mit den bevorzugtesten Gebieten der Welt, wie die Schweiz, Österreich, Italien usw. stellen kann. Im Zusammenhange mit den Wasserkraftwerken werden kalorische Stationen arbeiten, die in der Hauptsache Reservezwecken dienen sollen. Die erste Station dieser Art wird in Jaffa—Tel-Aviv errichtet und wird in einigen Monaten ihre Stromlieferung eröffnen. Die Bedeutung dieser Elektrifizierung sei natürlich eine unabsehbare. Die Betriebskosten der bestehenden Anlagen würden dadurch in gewaltigem Maße reduziert und die Möglichkeit für die Schaffung neuer Industriezweige überhaupt erst gegeben. Arbeitskräfte könnten dadurch für andere Zwecke frei werden und die Konkurrenzfähigkeit des Landes würde sich dadurch wesentlich erhöhen.

In seinem Schlußworte hob Herr Rabbiner Dr. Freudenthal die Objektivität, mit der Herr Dr. Majerczik frei von jeder Schönfärberei die Verhältnisse geschildert habe, besonders rühmend hervor. Er, wie auch Herr Dr. Ludwig Frank, betonten, daß für uns trotz aller Anforderungen, die ja gerade in der jetzigen Zeit in erhöhtem Maße an uns herantreten, es ein unabweisbares Gebot für uns Juden sein müsse, den Aufbau Palästinas moralisch und materiell in weitestgehendem Maße zu fördern. Es sei selbstverständlich, daß der Keren Hajessod, der ja alle Juden ohne Unterschied der politischen Anschauung vereinigen soll, wenn er im neuen Jahre mit neuen erhöhten Forderungen an den Einzelnen herantrete, auf tatkräftige Unterstützung ersten Anspruch habe.

Reicher Beifall dankte Herrn Dr. Majerczik für den genußreichen Abend und zeigte die volle Zustimmung der Anwesenden in der Erkenntnis ihrer persönlichen Verantwortung für das Schicksal des heiligen Landes. Li-r.



Personalia

Fürth. Unsere Gemeinde hat einen derben Verlust zu beklagen, und mit uns die gesamte bayerische Judenheit. Nach kurzer Krankheit ist jüngst Frau Direktor Dr. Deutsch verschieden und, trotzdem keinerlei Bekanntmachung in den Tagesblättern erfolgte, unter außerordentlich zahlreicher Teilnahme hiesiger und auswärtiger Trauergäste zur ewigen Ruhe gebracht worden. — Einem Hause altjüdischer, tiefer und kerniger Frömmigkeit entstammend, dem Hause des verewigten langjährigen Führers seiner Gemeinde, des muster-

gültigen Parnoß Lehmann in Wenkheim (Baden) folgte die allzufrüh dahingegangene Frau in jungen Jahren ihrem Gatten nach Burgpreppach i. Utrfr., wo damals Herr Dr. Deutsch als Rabbiner und Leiter der Präparandenschule Talmud-Tora wirkte und sie speziell zu hoher Blüte brachte. In seinem starken Wirken und Schaffen in der Schule und in den Gemeinden hat diese kluge und verständnisvolle Frau ihren Gatten gestärkt und gefördert und in ihrer natürlichen Bescheidenheit, in ihrer Opferwilligkeit und Gastfreundlichkeit das Rabbinerhaus zu Ansehen und Bedeutung gebracht. Als dann im Februar 1895 Herr Dr. Deutsch einem ehrenvollen Rufe als Waisenhausdirektor nach Fürth folgte, galt die allgemeine Klage des Rabbinatsdistrikts Burgpreppach ebenso sehr dem Scheiden des hochgeschätzten Gatten wie der Gattin. Wahrlich, gerade in der Zustimmung zur Wahl ihres Gatten nach Fürth hat die edle Verstorbene ihre ganze Selbstlosigkeit und hingebungsvolle Treue zum Ausdrucke gebracht. Sie ist nicht in die Stadt gegangen, um dort erhöhten Lebensgenuß zu genießen. Hier in Fürth erwartete sie an der Waisenanstalt, der einzigen in Bayern, ein gerüttelt Maß von Arbeit, dem sie zeitlebens in ihrer rastlosen Tätigkeit und Pflichttreue gerecht geworden ist. Wie sie die hingebungsvolle Gattin und beste Mutter der eigenen Kinder gewesen, so war sie auch, wie ein früherer Zögling an der Bahre in herrlichen Ausführungen bemerkte, nicht eine zweite, sondern wie eine natürliche Mutter den Kindern der Anstalt, die ihr auch in zärtlicher Anhänglichkeit ihre Liebe und Treue zu danken suchten.

In ergreifenden Abschiedsworten hat der gramgebeugte und doch so gefaßte Gatte, Herr Direktor Dr. Deutsch, an der Bahre zum Ausdruck gebracht, was diese selbstloseste Frau in ihrer mannigfaltigen Tätigkeit zeitlebens geleistet und den tiefen Schmerz geschildert, den ihr Tod überall auslöst, wie aber vor allem der Gatte selbst hilflos und verlassen dasteht angesichts des Verlustes einer solchen Gattin. Eine Anzahl weiterer Redner schilderte die Verlebte als liebevolle Mutter der Familie, sowie der ihrer Sorge anvertrauten Waisen. Gebe G'tt dem Gatten und den Kindern, den Kindern der Anstalt und dem weiten Kreise der Schmerzgebeugten und Trauernden wahrhaften Trost und aufrichtende Kraft, den herben Verlust zu tragen, um das Werk und die Arbeit der edlen Verstorbenen fortzuführen und zu fördern. So wird das Andenken der Frommen wahrhaft zum Segen gereichen. B.

Der Schekel

Die Schekelpropaganda für das Jahr 5683 hat begonnen. Von ihrem Erfolge in Deutschland wird die Zahl der deutschen Kongreßdelegierten, von ihrem Ergebnis in der ganzen Welt unsere politische Situation für die kommenden Jahre abhängen. Schekel zahlen kann und muß jeder, der auf dem Boden des Basler Programms steht, d. h. jeder, der die Schaffung einer öffentlich rechtlichen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina erstrebt. Jeder, der Schekel zahlt, unterstützt aktiv den Aufbau des Landes, jeder, der, sei es aus böser Absicht, sei es aus Leichtsinn oder Vergeßlichkeit, es unterläßt, seinen Schekel zu entrichten, bewirkt dadurch eine empfindliche Schwächung unserer Position. Der Preis des Schekels beträgt Mk. 200.—. Einzelne Schekel und Schekelblocks sind erhältlich im Büro des Zionistischen Gruppenverbandes Bayern-Württemberg, Nürnberg, Fürtherstraße 87, im Büro der Zionistischen Ortsgruppe München, Herzog Maxstraße 4, sowie durch die Schekelkommissare der Zionistischen Ortsgruppen in allen größeren Orten.

Jeder Schekelzahler
hilft unserem Volke
hilft unseren Führern
hilft unseren Chaluzim.

Feuilleton

Die erste jüdische Republik

(Nach den getreulichen Schilderungen eines Augenzeugen)

Novelle von Schalom Alechem

Erschienen bei Oesterheld & Co., Berlin. Zu haben in der Ewer-Buchhandlung, München, Wagmüllerstraße 19.

(Fortsetzung.)

Dreizehn Kolonien

Man kann sich also leicht vorstellen, was für ein Leben wir jetzt führten, seitdem sich jeder von uns in seiner eigenen Höhle, auf seinem eigenen Gebiet niederließ. Dreizehn Personen — dreizehn Gebiete.

Das größte Territorium fiel dem Kapitalisten zu. Der Millionär war gewöhnt, breit und bequem zu wohnen, — wie er behauptete. Es war nicht seine Schuld — meinte er —, man hatte ihn von Kindheit an so erzogen und an breite, große, helle Wohnräume gewöhnt. Das kleinste Gebiet fiel dem Proletarier zu. Wann saß er denn in seiner Höhle? Er arbeitete ja vom frühen Morgen bis in die späte Nacht... Was lag daran, wo er die paar Stunden in der Nacht schlief?...

„Ich habe zu Hause auch nicht besser geschlafen," sagte er. Seine Arbeit bestand darin, alles sauber zu halten. Während er früher nur für eine Höhle zu sorgen hatte, mußte er jetzt für dreizehn sorgen. Dreizehn Höhlen kehren, am Tage mit Sand ausstreuen, zur Nacht mit Gras ausbetten und den verschiedenen Gewohnheiten dabei gerecht werden. Ein Glück, daß es einen gemeinsamen Tisch gab! Es fehlte nicht viel, so hätten wir auch dreizehn besondere Tische gehabt!... Aber nach langen, erbitterten Debatten beschlossen wir, das Eßzimmer in freier Natur, auf Gottes Erde, unter Gottes Himmel beizubehalten.

Es war auch der geeignetste Treffpunkt, an dem wir uns des Morgens, Mittags und Abends sahen. Dabei stellte sich etwas Merkwürdiges heraus! So lange wir zu dreizehn ein gemeinsames Gebiet bewohnten, hatten wir füreinander eine feindselige Empfindung; sobald wir uns getrennt und uns einzeln auf eigenem Gebiet niedergelassen hatten, begannen wir uns nacheinander zu sehnen. Wir konnten kaum die Zeit erwarten, da wir uns an dem gemeinsamen Tisch versammelten. Wir rückten zusammen, plauderten, stritten, zankten, schimpften, sagten einander Bosheiten und Grobheiten und versöhnten uns wieder. Das wiederholte sich jeden Tag, bis wir auch daran keinen Gefallen mehr fanden und nach langem Debattieren beschlossen, unsere Insel in Kolonien einzuteilen.

Dreizehn Personen — dreizehn Kolonien.

Der erste, der die Frage der Kolonisation und der Einteilung des Eigentums erhob, war der Kapitalist. Er behauptete aus eigener Erfahrung, daß wir uns erst dann auf unserer Insel wohlfühlen würden, wenn wir wüßten, daß jeder von uns seinen eigenen Winkel, sein eigenes Stückchen Erde, sein eigenes Stück Wald, sein eigenes Vieh — er meinte die Ziegen — haben würde.

„Mit einem Wort," sagte der Kapitalist, „Eigentum ist das perpetuum mobile, das die ganze Weltmaschine in Bewegung setzt. Ohne Eigentum ist kein Fortschritt möglich."

„Sie haben recht," versetzte der Orthodoxe, ein litauischer Jude von den „Litwaks" mit dichten Schläfenlocken und langen Bärten. „Nach unseren Talmudgelehrten muß jeder Mensch für das Fortbestehen der Welt sorgen. Jeder Jude muß ein Haus bauen, einen Garten pflanzen, eine Wirtschaft gründen. Das haben wir schon bei unserem Ahnen Noah gesehen..."

Der Orthodoxe zitierte einen Spruch nach dem andern, bis der Atheist endlich aufsprang und ihn mit allen seinen Zitaten und Beispielen schlug, indem er behauptete, daß er vom Gesichtspunkt der Bequemlichkeit zum Kapitalisten halte.

„Der Mensch ist auf Erden geboren, er muß sich also auf Erden häuslich einrichten."

„Sehr richtig... Von Erde bist du..." bemerkte der Orthodoxe. Der Streit setzte sich zwischen dem Idealisten und dem Materialisten fort. Beide hielten zum Kapitalisten, der Idealist vom idealistischen, der Materialist vom materialistischen Standpunkt. Nach ihnen ergriffen zwei junge, intelligente Hitzköpfe, der Zionist und der Territorialist, das Wort.

„Darf ich ein Wort sagen," begann der Zionist, „wenn ich nicht irre, ist hier von Ansiedlung die Rede. Ich verstehe nicht, wieso Juden von einem andern Land als Palästina reden können? Warum spricht man von einem Ansiedlungsort und nicht vom Lande Israels? Wie können sich Juden in einem fremden Land kolonisieren, während das Land unserer Väter bald zweitausend Jahre verlassen ist, wie eine Witwe, und auf uns wartet, wie eine Mutter auf ihre Kinder, die in langer, finsterer Verbannung verwaist und in alle vier Winde der Welt verstreut und verweht sind!"

„Wie es im Talmud heißt... Die Mutter Rahel beweint ihre Kinder..." bemerkte der Orthodoxe.

„Ach! Diese Lyrik und Sentimentalität!" rief der Territorialist. „Mit eurer Trauer um das armselige, hinterbliebene Reich Israels und der Verherrlichung des heiligen Landes unserer Ahnen werdet ihr nichts ausrichten! Ein Reich Israel gibt es nur auf dem Papier, in alten Büchern, in Wirklichkeit gehört es anderen. Während ihr Lieder verfaßt, wird sich der arme Jude in der Verbannung unter fremden Völkern herumtreiben, die von ihm nichts wissen wollen. Seht euch doch einmal um, was in der Welt, — in Rußland, Rumänien, Marokko und anderen zivilisierten Ländern vorgeht!... Nein, der armselige Jude kann nicht länger warten! Er muß Land fordern! Gebt ihm ein Land! Ein Stückchen Erde! Ein winziges Eckchen, wenn es nur sein eigenes ist! Wo er nicht geschlagen, gejagt und verfolgt wird! Dort soll unser Reich Israel sein!" „Wie es im Talmud steht," versetzte der Orthodoxe, „das Reich Israel ist bereit, es soll sich über alle Länder ausdehnen!" „Das ist unsere Mission," bestätigte der Assimilant, ein Jude aus dem Innern Polens, ein Pole mosaischen Glaubens, mit einem Bart à la Mierzwinski (dem berühmten Tenor), „wir Israeliten müssen uns unter die anderen Völker mischen, uns verständigen, in ihnen aufgehen und sie zu dem wahren Fortschritt führen . . ." „Uns unter sie mischen?" fragte der Nationalist, ein russischer Jude, und blickte die andern an, als wollte er sagen: „Warum schweigt ihr?... Er predigt ja, daß wir uns mit den anderen Völkern vermischen sollen... Darum sollen wir uns viele Jahrhunderte hindurch geplagt haben, darum wurden wir von Land zu Land getrieben, von Volk zu Volk verjagt . . . Lohnte es sich, die Inquisitionen aller Länder zu ertragen, auf dem Feuer sämtlicher Autodafés zu brennen, überall das Opferlamm für fremde Sünden zu sein, um uns schließlich im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts mit den Völkern zu vermischen? Unsere Nationalstandarte aus den Händen zu geben?! Unsere Nationaltracht abzulegen? Den Namen „Juden" auszumerzen? Also im Alter Selbstmord begehen? Weshalb kommt ihr uns mit allegorischen Weisheiten und verblümten Redensarten?! Dann tretet lieber öffentlich hervor und sagt wie die Missionare: „Bespritzt euch mit Wasser, dann seid ihr alle Sorgen los!" oder noch einfacher: „Laßt euch taufen, Juden, damit es ein Ende hat! Verdammte Sache!"

„Gott bewahre! Gott behüte!" versetzte der Orthodoxe mit einem tiefen Seufzer. „Der Allmächtige schütze uns davor." Da erhob sich der Sozialist, ein russisch-jüdischer Student in schwarzer Bluse. In seiner mit russischen Worten durchsetzten Sprache sagte er, daß es sich weder um Religion, noch um Nationalität handle. „Es handelt sich vielmehr um die Lösung der sozialen Frage der Kolonisation einer Insel, bei der Gründung einer Stadt nach dem alten Gesetz und Recht, das auf dem Prinzip des Eigentums aufgebaut ist . . ." Der Sozialist bekämpfte mit scharfen, heißen Worten den Kapitalisten und dessen Eigentumstheorien... Er wollte, obgleich er kein Anarchist war, nachweisen, daß Eigentum Raub sei. „Fortschritt, der auf Raub beruht, ist ist aber kein Fortschritt! Nieder mit dem Eigentum! Es lebe der Sozialismus! Hurra!"

„Sehr richtig!" rief der Orthodoxe. „Denn so heißt es im Talmud: Mir Silber, mir auch Gold — alles gehört mir — sagte Gott."

Da jetzt alle durcheinander schrien, erhob ich mich und sagte, da die Kolonisationsfrage nun lange genug erörtert worden sei, müsse man zur Abstimmung schreiten: „Wer für die Kolonisation ist, der hebe die Hände in die Höhe!"

Bei dieser Gelegenheit stießen wir auf die Frauenfrage, die neue Meinungsverschiedenheiten hervorrief. Während einige nur den Männern das Recht der Abstimmung zuerkannten, verteidigten andere das Recht der Frau. Vor allem trat der Atheist, der früher amerikanischer Bürger war, für die Frau ein.

„Ladies und Gentlemen!" begann er seinen Speech in ausführlicher, amerikanischer Art. „In keinem anderen Land sind die Frauen so gleichberechtigt, wie bei uns in den „United States of America". In manchen Orten sind sie an allen „business" beteiligt... Ladies first — heißt es bei uns in allen Klassen der Gesellschaft. Frauenehre ist bei uns das erste Gebot! Ich kann euch ein Ereignis erzählen — es ist kein „bluff", sondern eine geschichtliche Begebenheit aus den United States of America". Es war im Jahre 1851... Wer nicht zuhören will, kann gehen. Soll ich erzählen oder nicht?" „Erzählt! Erzählt!"

„Im Jahre 1851, im Monat Juli, in der größten Hitze, versammelten sich in Washington mehr als hunderttausend Frauen, die für die Gleichberechtigung der Frauen arbeiteten. Sie erörterten viele Tausende von Vorschlägen für neue „coughts" für Ladies, die sich nur wenig von den Männerkleidern unterscheiden sollten. Die Vorschläge hatten die besten Damenschneider der „United States of America" herausgegeben. Nur ein einziges „cought" drang durch, und zwar war diese Tracht nicht von einer „Lady", sondern einem „Gentleman" erdacht, und nicht von einem Schneider, sondern einem „Butcher". Sie bestand aus einem „Pidjack" das ihr „Jackett" nennt und einem Paar breiten „Pents" die man bei euch Europäern, excuse, „Hosen" nennt. Diese Tracht wurde besonders von der Herausgeberin der Zeitschrift „Lilly", einer gewissen Amely Bloom, einer Verfechterin der Reformkleidung, gepriesen. Aber die „Bloomers" hatten kein langes Leben, die Männer, besonders die Heuchler, die sogenannten Moralisten, erhoben einen wahren Sturm gegen die Frauenhosen und belegten sie mit dem Fluch. Die Frauen, die in breiten Hosen gingen, wurden auf den Straßen gelyncht, und der „President der United States of America" mußte einen Erlaß herausgeben, daß sämtliche emanzipierten Frauen die Hosen ablegen müßten..."

„Ich muß sie darauf aufmerksam machen, Mister, daß ein Gentleman sich in Gegenwart einer Dame anständiger ausdrücken würde," sagte der Kapitalist, der sich zum Präsidenten unserer Sitzungen ernannt hatte.

Der amerikanische Atheist errötete bis über die Ohren und ärgerte sich, daß er an der interessantesten Stelle unterbrochen wurde. „All right! Ladies und gentlemen!" fuhr er fort... „Ich könnte euch noch eine Menge Beispiele aus der Geschichte der „United States of America" anführen, um euch zu überzeugen, in wie hohem Ansehen die Frau bei uns steht, aber da mich der

Mister German unterbrach und ich die „Votes" nicht aufhalten möchte, behalte ich es mir für ein anderes Mal vor und schließe meinen „Speech" in der Hoffnung, daß wir nicht die größte Schande der Welt auf unsere Häupter laden werden. Denn es wäre eine große Schande, wenn wir unsere Ladies auf unserem freien Territorium nicht als gleichberechtigte Bürgerinnen anerkennen würden. Was würde die Presse dazu sagen? „Europa" würde mit den Fingern auf uns zeigen! Ladies und gentlemen! Laßt euch nicht von den Heuchlern beeinflussen, die sich an die „Bibel" halten und nicht wissen wollen, was die Bibel über die erste Frau — Eva — sagt: daß sie Mark von unserem Mark und Leib von unserem Leibe ist." Mit diesen Worten schloß der Amerikaner seinen „Speech" und empfing von der Kolonie stürmischen Beifall und ein lautes Hurra!

Endlich begann die Abstimmung darüber, ob die „Dreizehninsel" in dreizehn besondere Kolonien geteilt werden sollte oder nicht. Die Mehrheit erklärte sich für die Teilung. Zwölf Paar Hände erhoben sich. Der einzige Opponent blieb unbeachtet. Es war der Sozialist. Doch die Organisation war damit nicht abgeschlossen.

Es blieb noch viel Arbeit zu tun!

(Fortsetzung folgt.)

Die Bestattung Max Nordaus

Paris, den 25. Januar 1923. Heute hat die Beerdigung von Max Nordau bei einer Teilnahme von mehr als 3000 Personen stattgefunden. Dem Wunsche Nordaus entsprechend, war sein Körper in seinen Tallis gehüllt, der Sarg mit der blauweißen Fahne mit dem Davidstern umhangen. Dem Sarge folgten seine Familie und seine beiden nächsten Freunde und Mitstreiter, Dr. Alexander Marmoreck und Jean Fischer. An der Beerdigung nahmen ferner teil: Herr Zlatopolski als Vertreter des Keren Hajessod, Herr S. Marks für die englischen Zionisten, ferner Vertreter der Ica, des Comité des Délégations Juives und der Jüdischen Welthilfskonferenz. Die Beerdigung fand auf dem Friedhof Montparnasse statt. Die Gebete sprach der Oberrabbiner von Paris, Israel Levy, Dr. Marmorek sagte das Kaddisch. Im Sinne der Anordnungen von Dr. Nordau wurden keine Grabreden gehalten. Die Inschrift auf dem Grabe wird entsprechend Dr. Nordaus Wunsch nur hebräisch sein.

Herr Sokolow, der sich zur Beerdigung von Berlin nach Paris begeben hatte, wurde durch die augenblicklichen schwierigen Verkehrsverhältnisse im Ruhrgebiet gehindert, rechtzeitig in Paris einzutreffen.

Nordaus Sterbestunde und letzte Tage

Paris. (J. C. B.) Max Nordaus Tod erfolgte in Anwesenheit seiner Gattin, seiner Tochter Maxa, einer begabten Malerin, und seines treuesten Freundes Dr. Alexander Marmorek.

Mehr als ein Jahr hat sich Max Nordau infolge seines Gesundheitszustandes der literarischen Tätigkeit fernhalten müssen. Ein größeres philosophisches Werk, an welchem er zuletzt gearbeitet hat, ist unvollendet geblieben.

In den letzten Jahren seines Lebens befand sich Max Nordau in schwierigen finanziellen Verhältnissen. Trotzdem sein Gesundheitszustand im letzten Sommer gebieterisch eine längere Sommerreise erforderte, hat es ihm seine materielle Lage nicht erlaubt, sich diese Erholung zu gönnen. Seine einzige Existenzquelle in der letzten Zeit war das monatliche Gehalt, das er von der Redaktion der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung „La Nacion" erhielt, deren langjähriger Mitarbeiter er war. Die Redaktion dieser Zeitung überwies ihm pünktlich sein Gehalt, trotzdem er seit mehr als 18 Monaten keinen Artikel an sie gesandt hatte. Jede Überweisung war von einem Schreiben begleitet, in welchem die Redaktion der Zeitung ihm ihre Wünsche nach einer schleunigen Erholung aussprach. Ungeachtet seiner materiellen Lage lehnte Nordau jeden Versuch, mit ihm über irgendeine finanzielle Unterstützung oder eine bezahlte Stellung in der Zionistischen Organisation zu sprechen, entschieden ab.

Im Laufe der letzten Monate hatte sich der Gesundheitszustand Max Nordaus so verschlechtert, daß die Ärzte seine Umgebung ersucht haben, niemanden zu ihm zu lassen. Vor ungefähr einer Woche wurde sein Zustand bereits so, daß jede Hoffnung auf seine Wiedergenesung aufgegeben werden mußte.

Max Nordau befand sich bis zum letzten Augenblicke seines Lebens bei klarem Bewußtsein.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Jüdische Lehrkurse

In den Monaten Februar und März finden die folgenden von dem wissenschaftlichen Ausschuß der Israelitischen Kultusgemeinde veranstalteten Lehrkurse statt:

1. Rabbiner Dr. Baerwald: „Judentum u. Christentum". (Donnerstag, den 15. und 22., Mittwoch, den 28. Februar und Donnerstag, den 16., 22. u. 29. März abds. 9 Uhr pünktlich.)
2. Dr. Hans Taub-München: „Schopenhauer und Nietzsche in ihrer Stellung zum Judentum." (An denselben Abenden um 8 Uhr pünktlich.)
3. Dr. Leo Baeck, Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Berlin: „Die bestimmenden Gedanken in der Weltgeschichte." (4., 6., 8. und 10. März.)

Die Kurse zu 1. und 2. finden im Saale der Cossman Werner-Bibliothek, Herzog Maxstraße 7/I, statt. Ort und Stunde der Kurse zu 3. wird noch bekannt gegeben. Teilnehmerkarten für die Kurse zu 1. und 2. können mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse nur in beschränkter Zahl abgegeben werden. Die Ausgabe findet in der Kanzlei der Kultusgemeinde ab Montag, den 5. Februar 1923 statt.

Die Kursgelder betragen für Erwachsene Mk. 250.— (pro Vortragszyklus) für Mitglieder der Jugendorganisationen Mk. 100.—. Für den Kurs 3 werden die Kosten für die Teilnahme und die Ausgabe der Karten später mitgeteilt.

Der Verband der jüdischen Jugendorganisationen Münchens hält am Samstag, den 17. Februar 1923 abends 8 Uhr im Bibliotheksaal, Herzog Maxstraße 7/2, seinen 2. Sprechsaal ab. Stud. iur. H. Klein-Nürnberg spricht über die Stellung der Orthodoxie im heutigen Judentum. Freie Aussprache. Die Jugend aller jüdischen Parteien ist eingeladen.

Bar Kochba München. Am 17. Februar findet unser zweiter Vortragsabend im K.J.V., Bayerstraße, statt. Referent: Herr Ernst Simon (Würzburg). Die Vorstandschaft.

Jüdische Arbeitsgemeinschaft. Am 11. Februar abends punkt 8 Uhr Vortrag des Herrn Schindler über Bialik im Bibliotheksaal der Gemeinde. Voranzeige: Nächster musikalischer Abend am 18. Februar, Kammermusik, Mozart-Beethoven.

Der Verein Talmud Thora München ladet seine verehrlichen Mitglieder zu der am Sonntag, den 18. ds. mittags präzis 2.30 Uhr in der T. T. stattfindenden General-Versammlung höflichst ein. Tagesordnung: Dringende Aussprache und Neuwahl der Vorstandschaft.

Nürnberg. Nordau-Gedenkfeier d. Zionistischen Ortsgruppe. Am Donnerstag, den 1. Februar 1923 fand im grünen Zimmer des Hotels „Deutscher Hof" eine von unserer Ortsgruppe veranstaltete Gedenkfeier für Max Nordau statt. Nachdem Hr. R.-A. Max Stern in einer eindrucksvollen Gedenkrede die Verdienste des dahingegangenen großen Führers um das jüdische Volk und um die Menschheit überhaupt gewürdigt hatte, las Herr Dr. Theodor Katz aus Nordaus Zionistischen Schriften und ein Essay über Nordau vor. Herr Dr. I. Bamberger berichtete sodann über persönliche Eindrücke, die Nordau auf ihn bei Gelegenheit der Zionistischen Kongresse gemacht hatte. Mit dem ersten Vers der Hatikwah schloß die erhebende Feier.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Veranstaltungen unserer Ortsgruppe regelmäßig vierzehntägig am Donnerstag um 8 Uhr im grünen Zimmer des Hotels Deutscher Hof stattfinden. Der nächste Abend, dessen Thema noch nicht feststeht, wird am 15. Februar abgehalten werden. Gäste sind immer herzlich willkommen.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth.

Spendenausweis

Jüdischer Nationalfonds

Spenden aus München

Postschekkonto 10121, Karola Silber

Allgemeine Spenden: Dr. Alfred Fraenkel u. Frau danken herzl. für alle Glückwünsche anl. der Geburt ihr. Töchterchens 1000.—, A. S. 1050.—, N. N. 5000.—, Fritz Kronenberger dankt Familie Ganz für erwies. Aufmerksamkeit 500.—, Familie M. Königsberg-Königinstr. grat. Fam. Hecht zur Doppelverlobung, ebenso den Verlobten 500.—, dieselben grat. Frau Wilschinsky anl. der Verlob. 500.—, Gustav Sachs u. Frau anl. der Vermählg. ihrer Tochter Alice mit Hrn. Max Jeidel 20 000.—.

Aus dem Münchner Spendenbuch: Dr. Karl Bacharach anl. der Geburt seines Sohnes Wolf Jakob, 29. Dez. 1922, 10 000.—.

Summe des Spendenausweises: 45 272.65.

Spenden aus Stuttgart

Kommerzienrat Ad. Wolf 100 000.—, Br. Lang-Trieberg anl. Brismiloh 1000.—, Helfer u. Frau, Obertürkheim, anl. Besuch Kurzmantel, Brunnengraber-München 700.—, anl. Barmizwah Monik. Neumann 3000.—.

Thora-Spenden: Nowytarger und Sohn anl. Barmizwah 4000.—, B. Freundl u. Sohn 550.—, Friedrich u. Januar 2000.—, M. Rimpel 200.—, Fendel 50.—, Gottlieb 50.—, S. Friedrich 100.—, Kohane 300.—, Gutstein 200.—, J. Rapp 300.—, Dr. Buetow 500.—, D. Awergon 1000.—, S. Ram-Aschersleben 1000.—, Birnbaum 1000.—, Schattenfeld 500.—, G. Katz 500.—, S. Becker 500.—, Strumpf-München 200.—, M. Pariser 250.—, M. Katz jun. 100.—.

Büchsenleerung: Truchsler 501.—, Marmorstein 130.—, L. Marx 73.—.

Summe dieses Ausweises: 118 674.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden: Fam. P. Wiesenfeld grat. zur Verlobung Hecht-Stechler 500.—, Fam. H. Strumpf desgl. 200.—, Fam. D. Horn desgl. u. zur Verlob. Wilschinski-Rapaport 500.—, Isidor Botie, Spende 500.—.

Bikor Cholim: Durch Herrn Grünspann jun. Ertrag seiner musikalischen Vorträge 3100.—, Spende Hecht 5000.—.

Durch ein Versehen des Postamtes, nicht des Verlages, wurde ein Teil der Nürnberger Abonnenten mit Nr. 5 nicht beliefert.

Statt Karten

Herr und Frau Gustav Sachs
laden Freunde
und Bekannte zu der s. G. w.
am Dienstag den 13. Februar / 27. Schebat
1/2 2 Uhr in München, Herzog Wilhelmstr. 28
stattfindenden Trauung ihrer Tochter
Alice mit Herrn Max Jeidel
ein

Telegramme bittet man abzulösen

VEREIN BIKUR CHOLIM
gratuliert Herrn Hecht und Frau
zur Verlobung ihrer Töchter

Verein Talmud Thora München
wünscht herzlich Maseltof
zur Verlobung Schorr-Lublinski, Wilczinski-Rappaport, Glattmann-Kohn; zur Vermählung Kessler-Berggrün; zur Barmizwah Schapiroh; Herrn Dr. A. Fraenkel und Frau und Herrn Moses Engelhard und Frau zur Tochter und dankt bestens für überwiesene Spenden

---

Per sofort oder bald gesucht

LEHRLING

aus guter Familie, mit Mittelschulbildung. Es ist Gelegenheit geboten den kaufmännischen sowie technischen Teil einer Schuhfabrik kennen zu lernen. Eventuell Samstag und Feiertage frei. Offerte unter Nummer 2329 an die Expedition dieses Blattes.

Wo kann jüdisch., verheirat. Kaufmann unterkommen für schriftliche oder sonstige Arbeiten? Offerten unter **M. M. 811** an die Expedition des „Jüd. Echo"

Jüd. Landheim Wolfratshausen
bei München
Kinder-Erholungsheim
im Isartal im bayerischen Vorgebirge herrlich gelegen für erholungsbedürftige Kinder
Freiluft-Liegekuren, künstliche Höhensonne, Solebäder, Wasserkur. Gymnastischer Turnunterricht, Wintersport, Nachhilfeunterricht.
Streng rituelle Koscht
Auf Antrag Preisermäß. Ärztl. Leit.: Kinderarzt Hofrat Dr. Oppenheimer. Ehrenamtl. Verwalt.: S. Cohen, München, Frauenlobstr. 3.

PESACHZUCKER
Mache meine verehrten Kunden darauf aufmerksam, daß für Pesach Zuckermarke Nr. 5 zu reservieren ist.
A. SCHINDLER, Kolonialwaren
Telephon 24786 / Buttermelcherstrasse 14

Deutsche Neuwäscherei G. m. b. H.
FELIX BRANDNER / MÜNCHEN
Wittelsbacherplatz 2/o, Eing. Finkenstr. * Telefon Nr. 23708
Spezial-Dampfwaschanstalt für Herren-Plättwäsche
nur Kragen, Manschetten, Vorhemden. Lieferzeit zirka 8 Tage

Möbel- u. Raumkunst Rosipalhaus
Münchner Ausstattungshaus für Wohnbedarf Rosenstr. 3
Frei zugängliche Ausstellung „**Das behagliche Heim**"

Dissertationen
Werke
Zeitschriften
in Hand- u. Maschinensatz liefert rasch u. billig
Buchdruckerei
B. Heller,
München Herzog-Maxstr. 4

---

5 5585

zahlt ab heute p. Kilo	
Stampf	M 70
Makulatur	90
Zeitungen	130
Akten und Geschäftsbücher	90
Lumpen	70
Knochen	70
Neutuch	150
Alteisen	60—80
Metall höchste Preise.	
Weißweinfl. p. Stück	60
Rotweinflasch. „	50

Händler Sonderpreise.
Münchener Papier- u. Hadernsortieranstalt
Oberanger 44

Martin Nemetz
feine Herrenschneiderei

Reichenbachstr. 25/II *Telephon 25887*
vis-à-vis Gärtnertheater

HARDY & CO.
G M B · H
Kommandit-Gesellschaft
MÜNCHEN
Briennerstrasse 56

Telegramm-Adresse:
HARDYBANK MÜNCHEN
Telefon 26721

Erledigung aller bankmässig. Geschäfte

Franz Steigerwald's Neffe / München
Briennerstrasse 3 / Gegründet 1833
I. Spezialhaus für Kristall-, Glas-, Porzellan-, Steingut-, Töpferei u. Metallwaren

---

Kunstgewerbl. Werkstätte G. Haug, München, Akademiestr. 15—19
Schiffs-Modelle aller Zeitalter Modellschöpfungen aus den ältesten Anfängen der Kriegs- und Handelsschiffahrt bis zur Gegenwart in künstlerischer und konstruktiver Vollendung für Lehr- und Dekorations-Zwecke. Interessenten stehen Kataloge, Skizzen und Entwürfe zur Verfügung. Probesendung gegen Voreinsendung des Betrages.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München, Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.